KAMPENWAND
VERLAG

ISBN: 978-3-98660-238-3

© 2025 Kampenwand Verlag
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf
www.kampenwand-verlag.de

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH
www.novamd.de · bestellung@novamd.de · +49 (0) 861 166 17 27

Text: Anny Thorn
Umschlaggestaltung: Anny Thorn
Illustration: Helena Schmalz
Bilder: © Adobe Stock / Anne Kirchner

Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o.
ul. Cukrowa 22, 71-004 Szczecin (Polen)

ANNY THORN

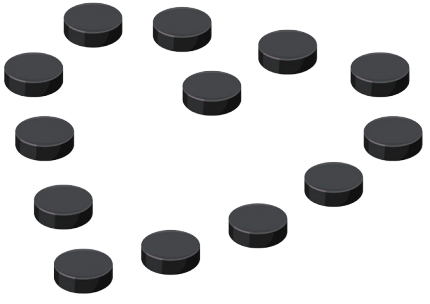
ICE ICE Darling

Für dich.
Weil du so wundervoll bist,
dass du ein ganzes Buch verdienst.

Die beste Musik
im Stadion!
O'CONNOR
2
ASTON BEAVERS

Vorwort

Neben Eishockey und einer wundervollen Liebesgeschichte werden in diesem Buch Themen behandelt. , die für manche Personen nicht leicht zu lesen sein könnten. Solltest du vorab wissen wollen, welche potentiellen Triggerpunkte auf dich zukommen, findest du am Ende des Buches eine Triggerwarnung. Denk bitte immer zuerst an dich und dein eigenes Seelenwohl! Ich wünsche dir viel Spaß beim Lesen der Story von Darleen und Matthew!



Darleen

Ich wette, ich schaffe es, in nur einer Woche eine ganze Eishockeymannschaft flachzulegen!

So oder so ähnlich hatte mir Sloan vor genau vier Tagen ihr neues Lebensmotto verkündet, und exakt deshalb standen wir an diesem Donnerstagabend in der beliebtesten Sportsbar von Ridgeport und warteten auf die Ehrengäste nach dem Eishockeyspiel. Anfangs hatte ich ihr nicht geglaubt, dass tatsächlich echte Spieler kamen, aber schon am Montag wurde ich eines Besseren belehrt.

Sowohl in der Bar als auch im Bett.

Selbstverständlich hatte ich erstmal gegen sie gewettet, wobei uns direkt zwei Dinge klar geworden waren: Die Wette war für mich fürchterlich langweilig und wir hatten nicht den blassesten Schimmer, wie viele Spieler es überhaupt in einer Mannschaft gab.

Spoiler: zu viele für eine einzige Woche.

Deshalb hatten wir uns auf die Feldspieler beschränkt und ja ... Ich wurde dann ebenfalls Teil der Wette. Oder eher des Spiels, welches ich mehr genoss, als es eine brave Studentin tun sollte. Mein anfänglich schlechtes Gewissen gegenüber den Männern war schnell vergessen

gewesen, als ich mitbekommen hatte, dass diese genau das suchten, was wir wollten: Unverbindlichen Spaß. Nur eben für sie ohne Wetteinsatz und für uns mit – versteht sich.

»Hier sind die Drinks!« Sloan grinste breit, als sie zwei langstielige Gläser mit Schirmchen und Kirschen am Rand in die Luft hielt, bevor sie diese zwischen uns auf dem Stehtisch abstellte.

»Danke!« Ich griff nach meinem rosafarbenen Getränk und nippte daran, während ich auf einen der riesigen Bildschirme hinter Sloan sah.

Das heutige Eishockeyspiel war seit gut einer Stunde vorbei, was bedeutete, dass bald die ersten Spieler eintreffen würden. Die Frage war nur, welche Mannschaft uns diesmal beehrte. Wobei selbst das egal war, denn ich kannte beinahe niemanden aus irgendeinem Team. Die ganze Organisation rund um die Wette übernahm Sloan – inklusive Excel-Tabelle aller Eishockeyspiele und der Mannschaften, die ihr Auswärtsspiel bei uns in Ridgeport hatten.

Sloan exte ihren Drink. »Ich bin mit zwei Männern im Rückstand, das hole ich heute auf.«

»Niemals.« Ich wippte mit den Schultern, lächelte. »Siehst du das? So sieht eine Siegerin aus, die gestern Abend nicht nur einen, sondern gleich zwei Spieler ins Hotel begleitet hat.«

Damit war ich in Führung gegangen. Zum einen, weil diese Otter-Mannschaft offensichtlich gern teilte und zum anderen, weil Sloan am Vorabend die Migräne des Jahrhunderts bekommen hatte und zuhause geblieben war. Aber Wette war Wette und die Show musste weitergehen, nicht wahr?

»Vergiss es.« Sloan wedelte mit ihrem Finger vor meiner Nase herum. »Ich gewinne unsere Wette heute.«

»Was?« Falsche Frage. »Wie?«

»Mit den Waffen einer Frau.« Sie zwinkerte mir zu, entriss mir meinen Drink und trank auch diesen in nur einem Zug aus. »Drei Männer – eine Nacht. Das ist machbar.«

»Das wäre vor allem beeindruckend.« Und beneidenswert.

Die Tür der Bar ging auf und Fans mit gelb-schwarzen Schals betraten den Innenraum, grölten und sangen einen Fan-Song, den ich bisher noch

nicht gehört hatte. Die Farben waren ebenfalls neu, oder? Allerdings war diese Woche nicht nur zwischen den Laken feuchtfröhlich gewesen, weshalb ich sie auch vergessen haben könnte.

»Es geht los.« Sloan holte einen Lippenstift aus ihrer schmalen Handtasche und zog das Pink auf ihren Lippen perfekt nach. Keinen Millimeter daneben, obwohl sie nicht mal ihr Spiegelbild im Fenster neben ihr zur Hilfe genommen hatte! So ein Talent sollte jeder besitzen.

»Ich geh nochmal auf Toilette.« So wie sie mir zuvor den Drink entrissen hatte, entzog ich ihr nun den Lippenstift. »Gleiche Chancen für alle.«

Ich hörte Sloan noch lachen, als ich mich bereits umgedreht hatte und mich durch die Menschenmassen quetschte. Die Bar war heute voller als sonst – Fans drängten sich eng aneinander, kaum jemand achtete auf die Bildschirme über uns, auf denen Reporter irgendwelchen Spielern Fragen stellten, während Lieder gesungen und Hymnen auf den besten Sport der Welt angestimmt wurden. Ich ließ all das hinter mir, ging die gewundene Treppe Richtung Toiletten hinab und ...

Stand direkt vor einer sehr, sehr langen Schlange, die erst an einer Tür endete, auf der ein Eishockeyschläger mit einer Schleife darum abgebildet war. Oh, echt jetzt? Das war der Beweis – heute Abend war super viel los, und die einzige Frauentoilette in einer von Männern dominierten Bar war heillos überfüllt. Mist!

Ich hatte nicht vor, die nächste Stunde im Flur vor den Toiletten zu stehen und darauf zu warten, dass Sloan wirklich drei Eishockeyspieler abschleppte!

Es musste doch irgendeine andere Möglichkeit geben. Ich schielte an den Frauen vorbei, die sich teilweise unterhielten oder auf ihre Handys sahen. Wenn jede von ihnen nur drei Minuten bräuchte, dann würde ich hier rein rechnerisch ... oh!

Die Tür der Männertoilette neben mir ging auf, ein Mann zwängte sich an der Schlange von Frauen vorbei und lief die Treppe Richtung Bar hinauf. Das war es!

Noch während die Tür mit dem Eishockeyschläger – nur ohne Schleife, wirklich sehr einfallsreich – langsam zufiel, blickte ich durch

den offenen Spalt hinein. Es war niemand zu sehen, was bedeutete, dass ich theoretisch ja einfach schnell dort aufs Klo gehen konnte und ...

»Soll ich schauen, ob die Luft rein ist?«

Ich zuckte zusammen, ruckte zu der tiefen Stimme hinter mir herum. »Was?«

»Die Toilette. Ob ich ...« Er brach ab, als unsere Blicke sich trafen. »Also ... Ich kann ... könnte ...«

»Hi.« Hatte ich ihn gerade gegrüßt?

Doch anstatt mich verwirrt anzusehen, wie es selbst mein Unterbewusstsein in diesem Moment tat, lächelte er. Waren da unter seinem kurzen dunklen Bart ein paar verborgene Grübchen? »Hallo.«

»Hi.« Nun war es offiziell – mein Gehirn war defekt. Ich räusperte mich. »Entschuldige, ich ...« Ja, was? »Meine Blase drückt.« Es wurde immer besser.

»Klar.« Er nickte. Nickte weiter. Nickte, ohne aufzuhören.

Und es war mir egal. Von mir aus konnten wir hier ein Weilchen stehen und einander in die Augen sehen. Vor allem ich in seine himmelblauen Iriden, die mich an einen Wintermorgen erinnerten, wenn die Luft eiskalt war, der Atem Wölkchen erzeugte und dennoch die Sonne schien, den Himmel strahlen ließ und ... Ich senkte den Blick.

Weniger Alkohol, viel weniger Alkohol.

»Ähm.« Er schob die Hände in die Tasche seines Hoodies, auf dem ein kleiner Biber abgebildet war, als hätte dieser sich direkt auf seinem Bauch schlafen gelegt. Konnte man neidisch auf ein Bildchen sein? »Ich räum die Männertoilette für dich, okay?«

Was? Oh, ja! »Gerne.« Ging das auch ein bisschen weniger gehaucht? Und überhaupt – was hatte er da gesagt? Bevor ich wirklich über meinen geistigen Zustand nachdenken konnte, lief er an mir vorbei und verschwand im Inneren des Männerbereichs. Ich hörte ihn etwas rufen, jemanden antworten und nach nur ein paar Sekunden kam er wieder. »Jayden ist gleich fertig, danach kannst du rein.«

In exakt diesem Moment schwang die Tür erneut auf und ein Mann mit kurzen blonden Haaren drückte sich zwischen uns durch. »Alter, Matthew, erst rette ich dir den Arsch auf dem Eis und dann muss ich

mich beim Pissen beeilen, weil du ... Ja, keine Ahnung, was du willst.« Ohne auf eine Reaktion von seinem Freund zu warten, ging er die Treppe hinauf.

»Matthew, ja?«, fragte ich, als mir dieser die Tür der Toilette aufhielt und ich eintrat. Das sind halt die wirklich wichtigen Fragen auf einer Männertoilette.

»Ja.« Er lehnte sich gegen eines der Waschbecken. »Und wie heißt du?« Die Tür fiel zu, sperrte den Lärm von draußen aus. »Wenn ich fragen darf.«

»Darfst du.« Ich grinste, wusste nicht so recht, wohin ich mich stellen sollte für ein Toilettengespräch.

»Dann ...« Auch er lächelte wieder. Da waren Grübchen, ganz sicher. »Wie heißt du?«

Ach ja! »Darleen.«

»Darleen«, wiederholte er meinen Namen, als wäre er etwas Kostbares. Als wäre *ich* etwas Kostbares.

»Darleen«, sagte ich erneut, weil ... Weil mein Gehirn vor dem Klo auf mich wartete! Was war nur los mit mir? Themenwechsel! »Süßer Biber.«

»Was?« Ja, das hätte ich mich jetzt auch gefragt! Was zur Hölle?

»Das Tier auf deinem Pulli.« Ich deutete mit einem Finger auf seinen Bauch. »Oder ist das ein Frettchen?«

Er lachte, schüttelte den Kopf, doch das konnte mich nicht von seinen geröteten Wangen ablenken. »Es ist ein Biber. *Ich* bin einer.«

»Ein Biber?« Offensichtlich waren wir beide nicht ganz fit im Oberstübchen.

»Ja.« Sein Lachen verebbte, bis ein Schmunzeln übrigblieb. »Du hast keine Ahnung, wer ich bin, oder?«

»Der Retter meiner Blase?« Man sollte mir den Mund zunähen. »Ich müsste dann mal ...« Ich nickte in Richtung der Toiletten.

»Oh, ja.« Matthew richtete sich auf, blieb jedoch dort stehen, wo er war, was ich ihm nicht verübeln konnte. Ja, wir standen in einer Urinal-Umgebung, aber von mir aus konnten wir hier echt noch ein bisschen länger bleiben. Zusammen.

»Du hast tolle Haare.« Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, fuhr er sich mit einer Hand über das Gesicht. »Entschuldige, ich ...«

»Erdbeerblond.« Ich wickelte mir eine Strähne um den Finger. »So nannte meine Mum die Farbe immer.«

»Klingt toll.« Er kam einen Schritt auf mich zu. »Die Farbe, nicht deine Mum.« Okay? »Nein, deine Mum ist sicher auch toll, aber gerade meinte ich ... Tolle Farbe.«

Ich lachte, senkte den Blick und ging ebenfalls auf ihn zu. Als würden mich seine dunkelrosa Wangen mit den Grübchen magisch anziehen, mich zwingen zu ihm zu gehen und erst stehenzubleiben, wenn uns kein Meter mehr trennte. »Danke.«

»Gerne.« Matthew hob die Hand, schob mir eine Strähne hinter das Ohr. Seine Fingerspitzen trafen meine Haut und ich konnte gar nicht anders, als zitternd einzuatmen. Hier vor mir stand der lebende Beweis – es konnte tatsächlich zwischen Menschen knistern und funken.

»Du hast weiche Finger.« So wie ich einen weichen Verstand.

»Danke.« Er schluckte sichtlich. »Du hast wunderschöne Augen.«

Ich trat näher an ihn heran, unsere Fußspitzen berührten sich. »Du auch.«

Matthew lächelte. Vielleicht weil meine Hände plötzlich an seiner Taille lagen, vielleicht weil ihm mein Kompliment schmeichelte – wer wusste das schon? »Schau mich nicht so an, Darleen.«

»Wie ... wie sehe ich dich denn an?« Als würde allein sein Blick reichen, um dahinzuschmelzen? Schuldig im Sinne jeglicher Anklagen.

»Als wolltest du, dass ich dich küsse.« Matthew lächelte schief. »Sag mir, dass ich dich küssen darf, Darleen.«

»Du darfst.« Ich nickte, benommen von seiner Frage, die nur ein Gentleman aus Hollywood-Filmen stellen konnte. Ein verrücktes Kribbeln in meiner Magengrube brachte mich zum Kichern – verspielte Laute, die plötzlich von weichen Lippen eingefangen wurden, als würden sie allein ihm gehören.

Matthew umfasste meinen Hinterkopf, ließ seine Finger zwischen meine Haare gleiten, hielt mich fest bei sich, während ich mich in seinem Hoodie krallte. Sein Mund lag auf meinem, bewegte sich nicht, ruhte

dort, als könnten wir beide nicht glauben, was gerade geschah. Ein lautes Feuerwerk, das mich nicht zusammenzucken ließ, eine Gefühlsachterbahn ohne Schwindel, eine Wärme, die uns niemals verbrennen würde.

Und dann passierte alles gleichzeitig.

Schwungvoll drehte er uns gemeinsam herum, drückte mich mit dem Rücken an die Wand neben den Waschbecken. Eine Hand weiterhin an meinem Hinterkopf, damit ich nicht gegen die Fliesen schlug, nahm er mich komplett für sich ein. Nun bewegten sich seine Lippen und: Oh. Mein. Gott.

Ich erwiderte den Kuss, umfasste sein Gesicht, zog ihn näher heran, wollte ihn nie wieder gehen lassen. Sein Bart war nicht kratzig, nichts an ihm störend, alles auf beängstigende Weise perfekt. *So perfekt.*

Meine Zunge traf auf seine, meine Finger versanken in seinen Haaren, sein Griff um mich verfestigte sich, unser beider Augen beide geschlossen.

Die Tür neben uns dafür weit aufgerissen.

Moment – was?

»O'Connor?«

Ich zuckte zurück und allein Matthews Hand verhinderte, dass ich mir eine Beule an der Wand einfing. Er lächelte, lehnte seine Stirn an meine. »Entschuldige«, murmelte er, bevor er sich von mir löste und nichts als Kälte zurückließ.

»Wie lange gehst du pinkeln?« Ein dunkelhäutiger Mann betrat den Raum, sah sich offensichtlich nach Matthew um. »Wir wollen weiter. Jayden diskutiert oben mit Deacon, wo wir als Nächstes hingehen. Wir brauchen dich, Dad.« Seine Augen weiteten sich, als er nicht nur seinen Freund, sondern auch mich entdeckte. Ich hoffte inständig, dass es nicht an meinen zerzausten Haaren lag oder daran, dass ich seinen Vater geküsst hatte. »Oh!«

Ja, *oh* passte ganz gut zu der Situation.

»Ich geh jetzt mal auf Toilette.« Warum konnte ich nicht den Mund halten? Wenigstens hatte ich mir Daddy verkniffen.

Matthew nickte. »Ja, ich ...« Mit dem Daumen deutete er dem Mann hinterher, der offensichtlich sein Freund und nicht Sohn war und die Flucht aus dem Klo angetreten hatte. »Ich muss wohl auch los.«

»Okay.« Fühlte sich nur nicht so an.

»Okay.« Fühlte er es? Nur ein bisschen? »Darf ich deine Handynummer haben?«

»Ja!« Kein Grund zum Schreien.

»Perfekt!« Vielleicht doch ein Grund zum Schreien. »Hier, tipp sie einfach ein.« Er reichte mir sein Handy, ohne irgendwelche Bedenken, dass jemand Fremdes es in der Hand hielt.

Eilig tippte ich mit zitternden Fingern meine Nummer ein, speicherte mich unter Darleen und machte ein Klo-Emoji dahinter. »Versprich mir, dass du dich meldest.«

»Versprochen.« Er nahm sein Handy wieder entgegen, grinste breit und war drauf und dran, den Raum zu verlassen, als er sich noch einmal zu mir herumdrehte. »Glaubst du an Liebe auf den ersten Blick?«

Bis vor zehn Minuten? Auf gar keinen Fall. Jetzt? »Vielleicht.«

Dann war er weg.

Für die nächsten sechs Monate.

Matthew hatte mir nie geschrieben, er hatte nie angerufen. Wir sahen uns erst wieder, als ich schwanger die Trainingshalle einer Eishockeymannschaft betrat. An meinem Finger den Ring eines Mannes, den ich heiraten musste.

Den Kapitän der *Aston Beavers*.

1

Matthew

Ich hatte mir etwas anderes unter einem Notfall vorgestellt, als meine Schwester mich panisch angerufen und geschrien hatte, dass sie mich dringend brauchte oder sie sonst die ganze Hochzeit absagen müssten. Klar, meine Anwesenheit konnte schon mal über Leben und Tod entscheiden, aber niemals hätte ich damit gerechnet, dass der Blumenlieferant eine Panne hatte und ich deshalb Taxi für die Blumengestecke spielen musste, damit sie rechtzeitig im *Cotton Candy* ankommen würden. Meine kleine, besonnene, ruhige und zurückhaltende Maddy war ein reines Nervenbündel als zukünftige Braut.

»Das war das letzte Gesteck.« Deacon schlug die Tür des gelben Transporters des Blumenhändlers zu und drückte mir ein rundes Ding voller Gänseblümchen in die Hand. »Können wir noch irgendwie helfen?«, wandte er sich erneut an den Händler, der kopfschüttelnd vor seinem Wagen stand.

»Nee«, nuschelte dieser in seinen dichten Bart und trat gegen den platten Reifen. »Hab das Teil erst vor ein paar Wochen gekauft und jetzt das.«

»Wann soll der Pannendienst da sein?« Ich öffnete den Kofferraum und ... nein, da passten die Gänseblümchen nicht mit rein. Ein Blick auf die Rückbank verriet mir, dass zwischen Vasen und noch mehr weißen Blüten auch kein Platz weiter war. Dann würde ich das Teil wohl auf den Schoß nehmen müssen.

Der Händler schnaufte. »Die meinten, wenn es gut läuft in zwei Stunden. Und bis dahin ...« Erneut trat er gegen den Reifen, womit er sicher eher seinem Fuß als dem Gummi Schmerzen zufügte. »... steh ich hier rum.«

Zwei Stunden? Puh ...

Ich sah zu Deacon, der mich ebenfalls in genau diesem Moment ansah. Jap, wir dachten das Gleiche, dafür mussten wir nicht miteinander sprechen.

»Ich ruf Jayden an.« – »Ich hör mal, ob Ethan Zeit hat.« Wir beide achteten nicht wirklich auf den verdutzten Händler, während wir gleichzeitig nach unseren Smartphones griffen und wahrscheinlich wieder mal unheimlich synchron wirkten.

Dabei war es alles andere als gruselig, sondern eher verdammt kostbar. Dass ich diesen Kerl kennen durfte, dass er mich so liebte, wie ich ihn – dafür war ich sehr dankbar.

Ethan nahm ab. »Hey, O'Connor. Musst du nicht langsam ins Bett, damit du morgen keine Augenringe auf den Hochzeitsfotos hast? Als Trauzeuge solltest du ...«

»Jaja«, unterbrach ich ihn. »Der Blumenhändler hat eine Panne, wir mussten aushelfen und ...«

»Wo seid ihr?« Ich hörte, wie er nach Schlüsseln griff und eine Tür zufiel.

»Kurz vor Aston auf der Main Street nahe der *Haven Mall*.«

»Bin unterwegs.« Ethan legte auf und auch Deacon schien mit Jayden alles geklärt zu haben.

»Zwei unserer Freunde sind gleich da.« Deacon nickte in Richtung des Transporters. »Jayden bringt einen neuen Reifen und Werkzeug mit. Sein Vater hat eine Werkstatt.«

»Und Ethan hat die nötigen Muskeln.« Ich grinste nicht nur wegen der Oberarme meines Kumpels, sondern auch aufgrund des ungläubigen Gesichtsausdrucks des Händlers.

»Ich ... also ... Danke.« Er presste die Lippen fest zusammen. »Wirklich.«

»Kein Ding.« Deacon winkte ab, ging in Richtung seines SUVs.

Ich folgte ihm, drehte mich nochmal kurz zu dem verdutzten Händler um. »*Beavers* kümmern sich umeinander.«

»Ich mag Eishockey nicht besonders, bin eher der Typ für ...«

Ich hob einen Finger, wackelte damit hin und her. »Na na, verderben Sie die bezaubernde Situation nicht.« Ich lachte und auch er stimmte mit

ein, während ich die Tür von Deacons Wagen öffnete und mich – samt Blumengesteck – auf den Beifahrersitz fallen ließ.

»Hat er wirklich gesagt, dass er kein Eishockey mag?« Deacon betätigte die Zündung.

»Hat er.« Ich musste erneut auflachen und winkte dem Händler zu, als wir an ihm vorbei auf die Main Street fuhren. »Hoffen wir, dass er nicht Fußball sagen wollte.«

Deacon parkte direkt vor dem *Cotton Candy*, wobei ich mir nicht sicher war, ob wir hier auf legalen Parkflächen wandelten. Aber gut, wahrscheinlich sah *Groomzilla* es wie seine Braut auch als absoluten Notfall an.

Er sah auf seine Armbanduhr. »Wenn wir uns beeilen, könnten wir bei mir noch eine Folge *Murderous Murders* schauen.«

Klang nach einem Plan, jedoch wehte der Wind hier aus einer ganz anderen Richtung. »Frag mich doch einfach, ob ich bei dir penne.«

»Was?« Deacon schnaubte. »Davon war nie die Rede und überhaupt – wäre das nicht ein Upgrade? Du müsstest mal nicht auf einer halben Baustelle schlafen.« Er öffnete die Wagentür und stieg aus.

Ich tat es ihm gleich, weiterhin mit dem Gesteck in den Händen. Halbe Baustelle? So schlimm war es nun auch wieder nicht. Langsam hatte ich mich daran gewöhnt, durch ein Loch in der Wand zur Dusche zu gelangen.

Außerdem ging es hier gerade nicht um meine Wohnverhältnisse. »Komm schon.« Als ob ich ihn nicht längst durchschaut hatte. »Madison schläft bei Naomi, weil sie die Nacht vor der Hochzeit nicht mit dir in einem Bett verbringen möchte.«

»Abergläubischer Unsinn«, nuschelte er in sich hinein, während er den Kofferraum öffnete und sich direkt mit zwei Gestecken bewaffnete. »Geh vor und mach die Tür auf. Sie warten sicher schon auf uns.«

Ich tat, wie mein allerliebster Bräutigam befahl. »Du willst nicht alleine sein.«

»Du sollst die Tür aufmachen und nicht Psychologe spielen. Der Posten ist in meinem Leben bereits besetzt.«

Ich lachte leise auf, drückte die Klinke herunter. »Es ist total okay, wenn du ...«

»Endlich!«, hallte uns eine weibliche Stimme entgegen, kaum, dass ich auch nur einen Fuß in das Café gesetzt hatte und die Glocke über der Tür zu läuten begann. »Weißt du, wie teuer ein Babysitter in dieser verdammten Stadt ist? Nein? Das, was du denkst, mal zwei – mindestens!«

Was? Ich trat mit Deacon in meinem Rücken ein, die Tür schloss sich hinter uns und ich ... ich blieb stehen.

»Darleen«, murmelte ich. Oder dachte ich es nur, während himmelblaue Augen direkt in meine sahen? Während eine Strähne ihres erdbeerblonden Haares in ihr Gesicht fiel, die Spitzen auf ihre Lippen trafen und die verdammte Welt kurz aufhörte, sich zu drehen.

»Entschuldigen Sie.« Deacon drängte sich an mir vorbei. »Der Händler hatte eine Panne und wir mussten die Blumen selbst holen und herbringen, weshalb ...« Er stellte beide Gestecke auf einem Tisch neben sich ab. »... wir jetzt erst da sind.«

Fünf Jahre hatte ich sie nicht mehr gesehen und wenn, dann nur von Weitem. Durch Jacob – ihren Ex-Mann und meinen Kapitän – kannte ich ihr Leben und wusste dennoch absolut gar nichts. Als hätte ich immer nur von außen durch ein Fenster geblickt, alles mitbekommen, aber doch keine Sekunde wirklich erlebt. Gleichzeitig fühlte es sich so an, als hätte sie erst gestern mit mir in der Männertoilette dieser ranzigen Sportsbar gestanden. Als hätte ich sie erst gestern geküsst und als hätte uns erst gestern Jacob seine Verlobte samt Babybauch vorgestellt. Ich wusste, dass sie hier in dem Café arbeitete, aber sie wirklich vor mir stehen zu sehen, war eine ganz andere Sache.

»... dann können Sie nach Hause.« Deacon klatschte in die Hände, als wollte er seinen Tatendrang unterstreichen.

»Was?«, entfuhr es Darleen und mir gleichzeitig.

Mit großen Augen sah er zwischen ihr und mir hin und her. »Hat mir niemand zugehört?«

Ich jedenfalls nicht. »Du ...«, begann ich viel zu hoch. Ich räusperte mich, hoffte, dass meiner Stimme wieder klar werden würde, dass der Stimmbruch bereits vorbei war. »Du kannst uns auch den Schlüssel vom Café dalassen und wir bringen ihn dir, wenn du dringend zu Layla musst.« Keine Ahnung, ob das eine gute Idee war. Zum einen uns den Laden anzuvertrauen und zum anderen zu ihr nach Hause zu fahren. Ich wusste ja nicht einmal, wo sie wohnte.

»Moment.« Deacon wandte sich Darleen zu. »Layla? ... Oh.« Sein Blick zuckte nur kurz zu mir herüber und ich ignorierte, was darinstand. »Sorry, ich hab dich nicht erkannt. Madison kümmert sich um alles rund ums *Cotton Candy* und derzeit bin ich ohnehin etwas ... durch den Wind?« Das war die reinste Untertreibung. Gestern hatte er mich angerufen, weil er seine Manschettenknöpfe mit dem *Beavers*-Logo nicht finden konnte, obwohl diese direkt vor ihm auf der Küchentheke gelegen hatten.

»Schon gut.« Darleen versuchte zu lächeln, während sie weiterhin zu mir sah und mit einem Stift zwischen ihren Fingern spielte. »Ich ...« Sie rieb ihre Lippen aneinander. »Ich wusste nicht, dass ...« Sie räusperte sich. »... dass du heiratest«, schob sie an mich gewandt hinterher.

»Nein!« Okay, das kam etwas zu schrill aus mir raus. »Tue ich nicht.« *Ruhig atmen, Matthew.* »Ich heirate nicht. Ich bin Single.«

Deacon stieß mir mit seinem Ellenbogen in die Seite und ich wünschte, ich könnte das Gleiche auch mit meinem Gehirn machen.

»Meine Chefin hat nur Jones und O`Connor im Kalender vermerkt und da ihr beide hier steht, dachte ich ...« Darleen zog die Schultern nach oben und ließ sie wieder fallen. Vielleicht sogar ein wenig erleichtert? »Aber cool, dass du Single bist.«

Sie fand es cool? »Oder?« Ich war so uncool.

Deacon atmete tief durch. »Warum denkt jeder wir wären ein Paar?« Netter Themenwechsel. »So süß der große O'Connor ist, ich heirate die kleinere.«

»Toll.« Nun lächelte sie und fuck, es war noch immer das bezauberndste Lächeln, das ich je zu Gesicht bekommen hatte. »Jedenfalls ... Ich warte, bis ihr fertig seid. Kein Problem.« Sie legte den Stift vor sich auf der

Theke ab, wo einige weitere um ein Buch herum lagen, auf dem Möwen vor einem endlos wirkenden Himmel über einem Strand abgebildet waren. Als sie bemerkte, dass ich ihre Bewegungen beobachtete, räumte sie es eilig hinter den Tresen, nahm mir die Chance, ein wenig mehr über sie zu erfahren.

»Okay.« Erneut klatschte Deacon in die Hände. »Los geht's.« Nun konnte ich seinen Blick mit der unmittelbaren Botschaft *›Schwing deinen Arsch raus und hol die Blumen, anstatt die Ex deines Kapitäns* so *anzusehen‹* nicht komplett ignorieren. Und dennoch ließ ich ihn an mir vorbeilaufen, wartete, bis die Tür zufiel, und war mal wieder dankbar für unsere Freundschaft – denn er zog mich nicht hinter sich her und würde sich sicher auch viel Zeit lassen, die nächsten Blumen zu holen.

Nun waren wir allein.

»Hey.« Nicht nur, dass ich sie erneut begrüßte – *hey*? Wer sagte noch *hey*? Was sollte danach kommen? *Was geht ab?* »Schön dich zu sehen.« Das war schon besser, auch wenn mein Gesicht sicherlich bereits glühte.

»Ja.« Sie nickte, blickte mir ebenfalls in die Augen und ... nickte weiter. »Ich arbeite hier.« Nun schlossen sich ihre Lider kurz und eine Falte bildete sich auf ihrer Stirn, während sie an sich hinabsah und die Rüschen ihrer Schürze nachfuhr. »Offensichtlich.«

»Ja.« Ich grinste, ging einen Schritt auf sie zu, als würden unsichtbare Schnüre an mir ziehen, bis ich endlich ganz nah bei ihr wäre. »Ich trage Blumen.« Das war sogar noch merkwürdiger als das *Hey*. Ich lachte, senkte den Blick auf das Gesteck in meinen Händen. »Ebenfalls offensichtlich.« Warum verwandelte ich mich vor Darleen in einen unsicheren Teenager, der nur komische Sachen von sich gab? Selbst nach so vielen Jahren. »Hast du da ... Hast du da was gemalt?« Schaffte ich gar keine vollständigen Sätze?

»Was?« Sie blinzelte so oft, dass ich befürchtete, sie würde mit ihren wundervoll langen Wimpern gleich abheben. »Malen? Ich? Nein, ich ... Bestellungen. Das waren Bestellungen. Furchtbar wichtige, erwachsene und verantwortungsbewusste Bestellungen.«

Ah. Cool, das klang ... schräg. Aber wer war ich, das in diesem Gespräch noch zu beurteilen? »Wie geht's Layla?«

Darleen schenkte mir ein Lächeln, kam ebenfalls einen Schritt näher. »Ihr geht es super. Sie schläft sicher schon, wenn ich nach Hause komme. Jacob ist spontan zu ihr gefahren, um die Babysitterin endlich abzulösen, weil ...« Sie zuckte mit den Schultern. »Na ja, weil ich auf die Blumen warten musste.«

»Cool.« Weder war diese Erwiderung auf irgendeine Weise *cool* ich war damit definitiv uncool –, noch ließ es mich kalt, dass sie Jacob erwähnt hatte. Der Grund aller Gründe, warum ich vor ihr herumstotterte, stets nur Kommas setzte und in all den Jahren nicht einmal zu einem Punkt kam.

»Wisst ihr, was richtig *cool* wäre?« Deacon stellte erneut zwei Gestecke auf einem Tisch ab, was uns beide zusammenzucken ließ. Waren wir so vertieft ineinander gewesen, dass wir die Türglocke nicht gehört hatten? »Wenn Matthew mir beim Tragen helfen könnte.«

»Oh.« Ich wandte mich ihm zu. »Klar.« Und schon marschierte ich hinaus, nur um postwendend zurückzukommen, da ich das Gesteck noch immer mit mir spazieren trug. »Das bleibt hier.« Ich grinste, legte es auf der Theke ab und ging dann wirklich nach draußen.

Darleen kicherte und Gott, dafür würde ich alle Blumen dieser Welt in das Café tragen, sie vergessen und erneut zurückbringen.

»Was war das denn?« Deacon kam neben mir am Kofferraum an. »Zu lang an den Gänseblümchen geschnüffelt?«

»Hmm?« Ich nahm mir zwei Gestecke. »Ich weiß nicht, wovon du sprichst.« Fast nicht.

»Ist klar.« Er überholte mich, stieß die Tür mit seiner Schulter auf und wartete, bis ich an ihm vorbeiging. »Mach keinen Scheiß, Mann.«

»Niemals.« Ich zwinkerte ihm zu. »Du kennst mich doch.«

»Genau deshalb«, murmelte er, was ich großzügig überhörte.

Wir trugen die Blumengestecke hinein, füllten das Café mit einem Meer aus Gänseblümchen, welches Madison lieben würde. Ich konnte mir keinen wundervolleren Ort für sie vorstellen, um ihre Hochzeit zu feiern, nachdem sie sich in der Eishalle das Jawort gegeben hätten.

»Das waren alle.« Deacon klatschte erneut in seine Hände. Anscheinend war das nun sein Ding.

»Super.« Darleen atmete tief ein, sah von mir zu Deacon und wieder zurück.

Dieser seufzte auf. »Ich geh schon mal vor und warte im Auto auf dich, Matthew.«

»Nicht nötig.« Ich grinste ihn an, wusste ganz genau, was er gleich sagen würde. »Ich nehme mir dann ein Uber nach Hause.«

Deacon war bereits auf dem Weg durch die Tür, als er mir eine wirklich unflätige Geste mit nur einem Finger zeigte, die mich grinsen ließ. »Du pennst bei mir und wir führen kein tiefgründiges Gespräch darüber, verstanden?«

»Verstanden.« Das war ich ihm ohnehin schuldig, bedachte man, dass er gerade ging, ohne nachzufragen oder mich hinter sich herzuziehen, weil ich mit Darleen – der Ex-Frau unseres Kapitäns – allein sein *wollte*. Gott, wie sehr ich das wollte.

Die Stille des Cafés hüllte uns ein, während wir einander lediglich in die Augen blickten und sicher beide an den Moment dachten, als wir uns das erste und das letzte Mal wirklich gesehen hatten. Gleichzeitig durchbrachen wir die Ruhe.

»Warum hast du nie angerufen?« – »Wieso hast du nie geantwortet?«

Wir senkten unsere Blicke, gingen einen Schritt aufeinander zu.

Darleen deutete auf mich. »Du zuerst.«

Ich? Also ... okay. Es war nicht so, dass ich unvorbereitet wäre, denn ich wusste, dass sie im *Cotton Candy* arbeitete. Doch nachdem ich sie hier einmal gesehen hatte, war sie mir nicht mehr über den Weg gelaufen – egal, wie viele Cappuccinos mit Glitzer ich hier getrunken hatte. Vielleicht hatte ich sogar gehofft, sie morgen hier zu sehen – weshalb ich gedanklich das ein oder andere Gespräch schon einmal durchgegangen war. Es war nur halb so gruselig, wie es klang! Aber keineswegs dachte ich, dass wir irgendeins dieser Fantasie-Gespräche wirklich mal miteinander führen würden. Kein Wort der Welt könnte etwas an der Tatsache ändern, dass sie die Ex-Frau meines Kapitäns war.

Doch hier standen wir nun. Ich atmete ein, spürte die Sätze schon auf der Zunge und ...

»Ich wusste nicht, wer du warst. Oder wer Jacob war.« Darleen kam mir zuvor. »Und ich ... ich hab dich wirklich gern geküsst, aber als du dich nicht gemeldet hast, da dachte ich ...« Sie strich sich die Haare zurück. »Da dachte ich, dass es dir nichts bedeutet hat, und dann traf ich auf Jacob und ...«

»Ich habe dich angerufen, doch du bist nie rangegangen. Ich habe dir geschrieben, bekam jedoch nie eine Antwort.« So oft hatte ich es versucht. »Als du Monate später mit Jacob in die Eishalle kamst, da ...«

Da hatte ich kurz gedacht zu ersticken.

Da hatte ich mich das erste Mal inmitten der *Beavers* fehl am Platz gefühlt.

Da war meine Mannschaft das erste Mal nicht meine Familie gewesen.

»Nein. Das kann nicht sein, weil ich ...«

»Doch.« Wollte sie behaupten, ich würde lügen?

»Beweis es.« Darleen zog ihr Handy aus der Hosentasche, hielt es mir unter die Nase. »Ruf mich an. Jetzt.«

»Okay?« Ich holte meins ebenfalls heraus, öffnete die Kontakte, suchte nach Darleen mit dem Klo-Emoji und tippte darauf. Nein, niemand von uns sprach darüber, dass ich ihre Nummer noch immer hatte – oder dass ich den Emoji nie geändert hatte. Es wählte, das Freizeichen ertönte, aber ihr Handybildschirm blieb schwarz.

Moment. Ich drehte mein Smartphone herum, zeigte ihr die Handynummer, welche sie selbst eingespeichert hatte.

Ihre Augen flogen über die Zahlenfolge, bis sie auflachte. Ungläubig und leicht hysterisch. »Zahlendreher«, flüsterte sie. »Ein verdammter Zahlendreher.« Mit einem Finger deutete sie auf ihre Nummer. »25 und nicht 52 am Ende.«

Warte, was? Das war es? Das war *alles*? Der Grund, warum wir einander nie wieder wirklich getroffen hatten? Zwei Zahlen, die uns voneinander fernhielten, obwohl wir beide nach nur so wenigen Sekunden so viel gefühlt hatten? Ein kleiner Fehler, der alles geändert hatte.

»Das ist ...« Verrückt? Nicht möglich? Unfair? Ich schwieg, änderte ihre Nummer, wählte sie erneut und ein Song von *Taylor Swift* erklang, welchen ich schon tausende Male bei Maddy gehört hatte und der mir

2

Darleen

Ich will auch zur Hochzeit!« Layla stemmte ihre kleinen Fäuste in die Hüften und sah zu mir auf, während ich krampfhaft versuchte, einen Ohrring durch mein Ohrloch zu fummeln, welches seit Jahren keinen Schmuck mehr gesehen hatte und sich nun mit Händen und Füßen dagegen wehrte. »Bitte, Mommy!«

Tief atmete ich durch, das Stück Gold weiterhin zwischen den Fingern. »Schatz, ich arbeite da und gehe nicht als Gast auf die Hochzeit. Wir beide hätten da nicht ein Fünkchen Spaß.« Endlich glitt der Ohrring an Ort und Stelle – eine schwere Schmuckgeburt. Jetzt noch ein wenig Make-up und schon konnte ich los. Ich wich einem Umzugskarton aus, rückte wieder andere zur Seite, stieg über einen drüber, bis ich schließlich das Badezimmer betrat. Wo war mein Lieblingslippenstift hin? Irgendwo hier musste er sein.

»Und wieso machst du dich dann hübsch?« Natürlich war mir meine Tochter gefolgt. Keine Ahnung, wann ich das letzte Mal alleine im Bad gestanden hatte. »Du gehst nie hübsch ins Glitzer-Café.« Na vielen Dank.

»Stimmt doch gar nicht.« Wo war dieser verdammte Lippenstift? »Sag mal, hast du meine Kosmetiktasche zum Spielen geholt?«

»Mommy!« Layla verdrehte die Augen so weit, dass selbst ein Chamäleon neidisch geworden wäre. »Ich spiele nicht, ich schminke mich.«

Oh, natürlich. »Hast du sie oder nicht?«

»Ich hab sie schon übel lange und du hast nie etwas vermisst.« Sie ließ sich auf einen Umzugskarton im Badezimmer fallen, schlug ein Bein über das andere und bedachte mich mit einem Blick, den ich erst mit fünfzehn erwartet hätte und nun bereits mit fünf bekam. »Ich gebe dir alles, wenn du mich mit auf die Party nimmst.«

»Das ist Erpressung.« Und leider ziemlich effektiv, weshalb ich nicht wusste, ob ich beeindruckt oder geschockt von ihrem Verhandlungsgeschick sein sollte. Ich drehte mich zu ihr um. »Ich kann dich wirklich nicht mitnehmen, Süße. Tessa ist gleich da und wird auf dich aufpassen, bis ich zurück bin.«

»Ich war noch nie auf einer Hochzeit. *Biiiiitte*.«

»Nein.« Da zog auch ihr Schmollmund bei mir nicht.

Ich ging an ihr vorbei, kämpfte mich wieder durch das Chaos im Flur – Kartons, abgebaute Möbel, aussortierte Kleidung – bis ich endlich Laylas Zimmertür erreichte, an der Aufkleber der *Figure Skating Cats* – ihre liebste Kinderserie klebten.

Ich strich über die Kätzchen, zeichnete eine fuchsige mit Schlittschuhen an den Pfötchen nach. Nur noch wenige Tage und wir müssten aus dieser Wohnung raus sein. Obwohl der Vermieter vor Monaten Eigenbedarf angemeldet und ich sofort mit der Suche nach etwas Neuem begonnen hatte, hatte ich bisher nichts finden können. Allein bei dem Gedanken daran, bald kein Dach mehr über dem Kopf zu haben und vielleicht sogar von jemand anderem abhängig zu sein, der uns helfen musste, oder ...

Eiskalte Panik sammelte sich in meinem Magen, bildete eine ekelhaft bittere Mischung aus Angst, Verzweiflung und Frust.

Jacob hatte vorgeschlagen, dass Layla zu ihm ziehen könnte und ich bei meinen Eltern unterkomme. Das klang in der Theorie nach einem guten Plan, nur war das für mich die letzte aller letzten Optionen. Nicht, weil mein Ex-Mann ein schlechter Vater war, einfach, weil ich nicht mehr ohne meine Tochter leben wollte. Wie schnell wurde aus einer vorübergehenden Lösung plötzlich ein Dauerzustand? Immerhin hatte ich auch vorgehabt, nur ganz kurz als Kellnerin zu arbeiten, und nun hing ich dort seit drei Jahren fest.

Kaum hatte ich Laylas Zimmer betreten, drückte sich meine kleine Maus bereits an mir vorbei. Sie fiel auf die Knie, griff unter ihr Bett mit der rosafarbenen geblümten Bettwäsche und angelte einen weißen Koffer hervor. »Ich gebe dir deine Schminke wieder.«

»Danke.« Ich ließ mich neben ihr im Schneidersitz nieder, schob eine Barbie im Glitzerkleid und mit Schlittschuhen an den Füßen zur Seite. »Ich würde dich mitnehmen, wenn ich könnte.«

»Hmm.« Sie grummelte, öffnete den Koffer und reichte mir mein Täschchen. »Wieso schminkst du dich?«

»Wieso nicht?« Ich griff nach einem Spiegel in ihrem Make-up-Koffer und betrachtete mich darin. Kleine, goldene Creolen glänzten an meinen Ohren. Meine Haare fielen in leichten, erdbeerblonden Wellen um mein Gesicht, bis sie auf meinen Schultern landeten. Die gleiche Richtung, die auch meine Augenringe anstrebten, weshalb ich dringend eine weitere Schicht Make-up benötigte.

»Du siehst hübsch aus.« Layla rutschte zu mir rüber, lehnte sich an meine Seite.

»Danke. Du auch.« Durch den Spiegel blickte ich zu ihr. »Jede einzelne deiner Sommersprossen.«

Sie grinste, gab mir einen Kuss auf die Wange, bevor sie selbst in ihrem Köfferchen wühlte, einen Lipgloss heraus angelte und sich gemeinsam mit mir weiter schminkte, wobei ich eher neben ihr saß und sie dabei beobachtete. Meine kleine, große Layla.

Die eventuell Recht hatte. Ich wusste nicht, wann ich mich das letzte Mal richtig zurechtgemacht hatte. Für meinen Kellnerjob im *Cotton Candy* noch nie und für ein Date – haha, welche Dates? Als alleinerziehende Mutter war das ein schwieriges Thema. Es machte sich einfach nicht so gut in einer Dating-App-Beschreibung und spätestens, wenn mein Gegenüber erfuhr, *wer* mein Ex-Mann war, sprachen wir nur noch über Eishockey und ob ich Freikarten besorgen konnte. Wer träumte nicht von solchen Dates? Vermutlich jeder.

Es klingelte an der Tür und sofort sprang Layla auf. Auch, wenn sie es doof fand, dass ich sie nicht mit zur Hochzeit nehmen konnte, so freute sie sich dennoch unheimlich auf Tessa und die gemeinsame Zeit, welche sie miteinander verbringen konnten.

»Layla!« Tessas Stimme hallte zusammen mit ihrem wilden Lachen zu mir herüber. »Du siehst bezaubernd aus, Liebes. Dein Make-up ist *on point*.«

»Aww, danke!« Ich musste Layla nicht sehen, um zu wissen, dass sie gerade fürchterlich süß ihre Nase rümpfte.

»Sobald deine Mum weg ist, kümmern wir uns um deine Haare, bevor wir uns dann auf *Streamflix* den kitschigsten Film ansehen, den wir finden können.«

»Gemeinsam mit der größten Eispackung im Kühlschrank!« Layla klang, als hätte sie Zucker intravenös verabreicht bekommen.

»Oh, *yes*, Baby!«

Ich lächelte und warme Dankbarkeit durchflutete mich. Ja, die Familiensache mit Jacob hatte nicht geklappt, aber dafür hatte Layla eine andere Art Familie um sich, die bewies, dass das Sprichwort *›Blut ist dicker als Wasser‹* absoluter Quatsch war.

»*Hello*, meine liebste beste Freundin.« Tessa kam mit Layla an der Hand zu mir und sie setzten sich vor mich auf den Boden.

Ich vermied es, vom Spiegel aufzusehen, mich ihrem prüfenden Blick zu stellen. Es war eine Sache, meine Tochter und mich selbst zu belügen, aber eine völlig andere es bei der besten Freundin zu tun. »Hey.«

Kaum hatte ich dieses kurze Wort ausgesprochen, hörte ich seine tiefe, beruhigende und doch ein wenig nervöse Stimme in mir. Sah sein Lächeln, die Grübchen unter seinem dunklen Bart. Ich spürte regelrecht seine Hand um meine Finger und ...

»Wundern wir uns mehr darüber, dass deine Mascara noch nicht restlos vertrocknet ist, oder, dass du sie überhaupt verwendest?« Ich hörte das Grinsen in Tessas Stimme und sah nun doch in ihre braunen Augen auf. Sie neigte den Kopf, wodurch ihre Afrolocken zur Seite fielen, sie jedoch nicht von meiner weiteren Musterung abhielten. »Trägst du Schmuck? Moment, das sind *meine* Creolen.«

»Wirklich?« Ich fuhr an ihnen entlang, als hätte ich sie bisher nicht bemerkt. »Sie lagen einfach rum und ich dachte mir, warum nicht?«

»Was geht hier ab?« Sie lehnte sich zu mir nach vorn, schielte zu Layla, die aufstand und nach ihrer Eiskunstlauf-Barbie griff. Tessas Blick zuckte an mir hinab und ... sah sie mir zwischen die Beine? »Bist du *rasiert*?«

»Was?« Ich lachte auf, etwas zu schrill. Wie kam sie denn darauf? »Ich gehe nur arbeiten.« Mehr nicht!

»Du bist es.« Ihr Mund formte sich zu einem stummen O.

»Und wenn schon.« Ich hätte weiter in den Spiegel schauen sollen. »Ist ja nichts verboten daran.«

Tessa grinste, als könnte sie jede einzelne Wahrheit zwischen diesen Worten hören. »Wer ist es?«

»Niemand.« Ich stand auf, nicht ohne meine Make-up-Tasche mitzunehmen.

Tessa folgte mir durch den Slalom unseres Umzugschaos zurück ins Badezimmer, wo ich mir vor dem Spiegel den Lippenstift auftrug. Vor vielen Jahren war dieser mal meine allerliebste Farbe gewesen, weil sie so perfekt zu meinen Augen passte, mein Gesicht zum Strahlen brachte und ich mich damit unbesiegbar fühlte.

Bis ich Mutter wurde und irgendwie alles andere mehr Priorität bekam, als Farbe auf den Lippen.

Tessa trat an mich heran, schlang von hinten ihre Arme um mich, legte ihr Kinn auf meiner Schulter ab. Ihre braunen Haare hoben sich von meinen erdbeerblonden genauso kraftvoll ab, wie ihre dunkle Haut von meiner. »Wie heißt er?«

Er – ein simples Wort, das gleichzeitig Bluthochdruck auslöste. Der von der schönen Sorte, wo der Brustkorb eng wurde, man aber ohnehin nicht atmen wollte, sondern lediglich *ihn* küssen, bis ... *bis für immer, schätze ich*.

»Matthew.« Sein Name war ein Kribbeln im Bauch. Ein Lieblingssong, den man nicht oft genug hören konnte. Ein Gefühl, purer Aufregung und warmer Geborgenheit.

»Moment. *Der* Matthew?« Tessa riss die Augen auf, als ich nickte. »Der Toiletten-Matthew? Der Hat-sich-nie-bei-dir-gemeldet-Matthew? Ich brauch dringend weiteren Kontext.«

Ich erzählte ihr von gestern Abend – von der Panne des Lieferanten, von dem Zahlendreher, weshalb wir einander nicht hatten kontaktieren können, von seiner Hand an meiner. »Und dann hat er mir gesagt, dass

er an Liebe auf den ersten Blick glaubt.« Mit größter Anstrengung schaffte ich es, einen Seufzer zu unterdrücken.

»Wow.« Tessa blinzelte immer und immer wieder, hörte nicht mehr damit auf. »Ich weiß noch nicht genau, was ich sagen soll.«

Ging mir genauso. »Es war, als hätten all die Jahre zwischen diesen beiden Begegnungen nie existiert.« Als wären wir einfach aus der Toilette der Sportsbar in den Gastraum des *Cotton Candys* gestolpert.

Doch all die Zeit war vergangen, das Leben war passiert. Ich hatte geheiratet, ein Kind bekommen und das alles mit einem Mann, den ich nie wirklich geliebt hatte, der mich aus puren Image-Gründen an sich ketten wollte und ... der Kapitän *seiner* Mannschaft war.

Matthew spielte ebenfalls bei den *Aston Beavers*.

Plötzlich kam ich mir superdumm vor. Goldene Creolen, Lippenstift, Lidschatten, schwarze Wimpern? Was tat ich hier? Ernsthaft, was erwartete ich? Dass Matthew und ich heute aufeinandertreffen, wir einander um den Hals fallen, auf sein weißes Ross steigen und dann glücklich in den Sonnenuntergang reiten würden? Dass wir einfach alles um uns herum vergessen und ausblenden würden? Ein Happy End für die kleine Darleen.

Wie erwachsen von mir, so einen Bullshit zu denken. Träume, das waren nichts weiter als kindische Träume.

»Süße.« Als könnte Tessa Gedanken lesen, strich sie meine Arme auf und ab, gab mir Halt, während ich innerlich taumelte. »Ich wusste nicht, dass du ihn noch immer so sehr magst.«

»Tue ich das?« Ich rang mir ein Lächeln ab, was selbst ohne die Tränen in meinen Augen nicht sonderlich glücklich gewirkt hätte. »Er ist ein alter Bekannter für mich und ein guter Freund meines Ex-Mannes. Alles super.« Super scheiße.

Tessa umarmte mich fester. »Manchmal ist das Schicksal ein Arschloch.«

Ein riesiges! Ein richtig doofes! Ein ... ein ... ein unfaires Scheißteil!

Ich griff nach den Abschminktüchern auf dem Waschbecken, fuhr mir mit einem den Mund entlang und wischte das blasse Rosa fort, genauso wie meine Fantasien über Matthew und mich. Ich hatte mich so kindisch verhalten! Mich in eine rosarote Welt begeben, die nichts

weiter als Schall und Rauch war, denn nach dieser Hochzeit würde es weitergehen wie bisher.

Ich hatte nie groß Kontakt zu den *Beavers* gehabt, war nie auf Spielen gewesen oder hatte mich mit anderen Frauen von dort angefreundet. Nach der Scheidung war selbst dieses soziale Minimum auf null geschrumpft. Layla ging ab und zu mit ihrem Vater zu einem Training oder Spiel und das war das Ende aller Berührungspunkte zwischen Matthew und mir. Während meiner sehr kurzen Ehe hatte ich Matthew gut ausweichen können und nach der Trennung war es ein wahres Kinderspiel gewesen. Diese Hochzeit im *Cotton Candy* war kein Zeichen, dass das Universum uns doch zusammenbringen wollte.

Es war ein Zufall. Nicht mehr und nicht weniger.

»Nicht.« Tessa nahm mir das Feuchttuch ab, umfasste meine Schultern und drehte mich zu sich herum. »Lektion fürs Leben von deiner Lieblingsfreundin: Selbst wenn uns die Realität einholt, tragen wir unseren Lippenstift mit Stolz.« Sie griff hinter mich nach dem Lippenstift, öffnete ihn und zog meinen Mund damit nach. »Trag ihn für dich, trag ihn als Schutzschild, als zusätzlichen Push deiner natürlichen Schönheit. Oder von mir aus auch aus Rache am Schicksal. Aber niemals für einen anderen Menschen, okay?«

Ich nickte und blinzelte die Tränen weg, was mir fast gelang.

Fast.